

Freiwillige Funkentelegraphisten gesucht.

Berlin, 17. Sept. (Tel.)

Es liegt Bedarf an Funkentelegraphisten vor, die nach der Ausbildung bereit sind, als Kriegsfreiwillige im Heer, Marine- und Luftschiffdienst einzutreten. Die Ausbildung der Kriegsfreiwilligen Funkentelegraphisten übernimmt kostenlos mit Zustimmung der Militärbehörden die Deutsche Verkehrs-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, Berlin S.W., Tempelhofer Ufer 9. Es werden nur Meldungen angenommen von militärtauglichen jungen Leuten im Alter von 18 bis 21 Jahren, die über ein vorzügliches Gehör verfügen, technische Kenntnisse, insbesondere der Elektrotechnik, nachweisen und möglichst Sachkenntnis und Kenntnis des Morse-Alphabets besitzen.

Rein deutsches Luftschiff verloren.

Berlin, 17. Sept. (Tel.)

Wie der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung zufolge aus dem Hauptquartier gemeldet wird, ist keines unserer Luftschiffe, welchen Opfers auch immer, in Feindeshand gefallen. Wohl sind mehrere beschädigt worden, doch konnten sie ausgebessert werden und sind nun wieder gebrauchsfähig.

Belgische Dum-Dumgeschosse.

Der zum Kriegsschauplatz entsandte Sonderberichterstatter der „Kölnischen Volkszeitung“ schreibt:

Gestern war ich Zeuge eines Gefechtes in der Nähe von Löwen, wohin ich in einem Generalstabautomobil gelangt war. Es handelte sich um einen Zusammenstoß mit größeren Massen versprengter belgischer Truppen, die sich wieder gesammelt hatten.

Dort konnte ich an Verwundeten zum erstenmal deutlich die Wirkung von Dum-Dumgeschossen sehen. Eine Wunde am Schenkel eines Mannes war 18 Zentimeter lang und an einigen Stellen 7 Zentimeter breit. Dabei war noch der Knochen vollkommen zerplittert. Der betreffende Oberarzt erklärte mir, daß nach dem Schußkanal gerichtet, die Wunde bei einem gewöhnlichen S-Geschoss der belgischen Munition vollkommen ungefährlich gewesen wäre und keine Knochenverletzungen hervorgerufen hätte. Bei einigen Gefangenen fanden wir dann auch noch eine Menge Dum-Dumgeschosse, deren Arbeit die Merkmale des Großkalibers an sich hatten, die also fabrikmäßig hergestellt worden sein müssen. Leider konnte man gegen die Wähler dieser Geschosse nichts anderes unternehmen, als sie gefangen nehmen. Denn angeblich wußten die weißen gar nicht, daß sie mit Dum-Dum geschossen hatten.

Einige Gefangene sagten allerdings aus, daß sie es wohl gemerkt hätten, von ihrem Waffenmagazin Dum-Dumgeschosse erhalten zu haben. Einige, die sich geweigert hätten, diese Geschosse anzunehmen, seien sofort entwaffnet und fröndlich abgeführt worden. Darauf hätten alle übrigen, auch die den Charakter des Geschosses kannten, bedingungslos diese Munition angenommen und auch verschossen. Wenn die Aussagen dieser Gefangenen, von denen einer vor dem Kriege Vertreter eines deutschen Zinkhüttenbetriebes für Belgien gewesen ist, wahr sind, so dürfte damit erwiesen sein, daß der Gebrauch der Dum-Dumgeschosse von der belgischen Seeresverwaltung offiziell anbehalten worden ist. Diese Angaben sollen durch die „Kölnische Volkszeitung“ die größtmögliche Verbreitung finden.

Die von unseren Feinden verwandten Dum-Dumgeschosse sind sehr verschiedenartig. Die vorkommend angeführten, von Belgiern gebrauchten Dum-Dum Geschosse bestehen zur unteren Hälfte aus einem halben Stahlmantel, die obere Hälfte aus einem weichen Bleiern. Der Stahlmantel ist mittels Maschinensellen an mehreren Stellen tief eingekerbt. Andere Geschosse, bei denen der Mantel ganz aus Stahl hergestellt ist, zeigen an der Spitze eine eingedohrte Vertiefung, oder aber die Spitze ist in vier Teile gespalten, eine Vorrichtung, die zu noch schrecklicheren Verwundungen führt. Diese Arten von Geschossen, die man auch bei den Engländern antrifft, sind sämtlich fabrikmäßig.

Dagegen findet man besonders bei Franzosen außer den erwähnten Fabrikaten auch zahlreiche „wilde“ Proben. Dagegen weicht die Einteilung der Kerbschnitte im Mantel des Geschosses oft ab, so daß eher die Annahme richtig sein dürfte, daß diese Geschosse von den einzelnen Regimentern so hergerichtet worden sind.

Nach den mir gewordenen Informationen werden die in Aussicht genommenen Maßnahmen gegen die Verwendung von Dum-Dumgeschossen nicht darin bestehen, daß wir nun ebenfalls mit Dum-Dum schießen (denn wir „Barbaren“ sind doch bessere Menschen).
Georg Wöbe.

Kriegstagebuch eines Wiesbadener Turners.

(Schluß)

Große Unruhe kommt in die lagernden Kolonnen. Französische Kavallerie sei im Anzug. Alles macht sich schickfertig. Ein Trainofizier erhält mein Gewehr und Patronen und alle eilen nach einer Seite. Nach einigen Minuten bangen Wartens im Walde rasendes Infanterie-Gewehrfeuer und uns scheint, der Angriff ist abgewiesen. Der Sanitätsunteroffizier will mich abholen in das Dorf unten am Semotzfluh führen. Doch ich will bei der Kolonne bleiben. Im Dorfe schneiden einem schließlich noch die Pelzler, wenn man verwundet ist und sich nicht wehren kann, den Hals ab, wie sie das in Neuschateau getan haben. Ein großer Zug Ärzte kommt da an, lauter bekannte Gesichter, meist Wiesbadener. Oberarzt B. vom städtischen Krankenhaus Wiesbaden erkennt mich, wir unterhalten uns lange. Er meint, im Wiesbadener Krankenhaus würden sie mich schon kurieren. Ich bin nicht wenig erstaunt, daß er glaubt, daß ich dahin kommen könnte. Eine Hoffnung! Ob sie sich verwirklicht? Die Sanitätskolonne fährt ins Feldlazarett Florenville und nimmt mich mit anderen mit. In Florenville liegen in der Schule schon hunderte verwundete Franzosen von Neuschateau. Französische und belgische Schwestern versehen den Dienst. Sie sind sehr freundlich auch gegen uns und geben uns Kaffee, zu Essen haben sie selbst nichts. Habe im Kochgeschirr noch Fleisch vom Montag, das mit Kameraden teile, ein daneben liegender Franzose kriegt auch ein Stück. — Auf einem Strohhalm findet ich ein Lager für die Nacht, ein Wiesbadener Arzt hat uns lebenswürdig untergebracht, doch wenn die Schwerverletzten kommen, wollen wir alle räumen. Mein geschwollener Unterarm schmerzt mich mehr als mein Arm. Ein paar Stunden Schlaf, dann treibt mich heraus, um zu sehen, wer noch angekommen ist. In der schönen Kirche von Florenville liegt alles voll schwer Verwundeten und Wagen auf Wagen rollt heran. In kleinen Trümpfen kommen die Leichtverwundeten, auch viele aktive über dabei. Gehe durch die Reihen der Verwundeten in der Kirche. Da ruft mich ein Mann der 8. Kompanie und sagt mir, da liegt auch dein Feldweibel H. Mählig, vor dem Hochaltar habe ich ihn. Wie haben sie ihn zugerichtet, den Kerker! Seine Augen sind dicht verschlossen und zu. Ich knie neben ihm und rufe: „H!“ Mit leiser Stimme fragt er:

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Samstag, 19. Sept., mittags 1 Uhr

werden die Zeichnungslisten geschlossen.

Beeile dich daher jeder, der noch zeichnen will!!

Wiesbaden, 17. Sept.

Aus hiesigen Bankkreisen erfahren wir, daß die Zeichnungen auf die Kriegsleihe aus mittleren und selbst aus den Kreisen kleiner Sparer sehr zahlreich, dagegen aus den Kreisen der vermögenden Rundschaft sehr spärlich einlaufen. Gerade diese aber, die eigentlichen Kapitalisten, sollten sich doch mit aller ihrer Kraft an der Zeichnung beteiligen; sie haben es auch im Verhältnis am leichtesten, sie brauchen nur die kleine Kasse und die nötigen Vermittel für die Zeichnung stehen zu ihrer Verfügung. Ohne nennenswerten Zinsverlust, denn den Unterschied zwischen dem Erträgnis der neuen Prozentigen Anleihe und den Zinsen für das Darlehen kann man als ein wesentliches Hindernis wahrlich nicht ansehen.

Im Sinne des Aufrufes unseres Oberbürgermeisters, der mit Recht betont hat, Wiesbaden müsse, wie mit seinen elf Millionen Wehrknecht-Beitrag, auch mit einer entsprechend starken Kriegsleihe-Beteiligung vorangehen, darf demnach wiederholt die Erwartung ausgesprochen werden, daß sich die hiesigen reichen Kapitalisten bei den Wiesbadener Banken noch heute und morgen mit großen Summen melden werden.

Aus Berlin, 17. September, wird der „Dff. Sta.“ gemeldet: Die Berliner Bankfirmen werden in der Hauptstadt erst dann zeichnen, wenn ihre bisherige finanzielle Forderung durch Zeichnungen der Rundschaft festgestellt sein wird. Zweifelslos werden sie, sobald diese Lebersticht vorhanden, selbst sich mit großen Beträgen an der Zeichnung beteiligen.

Der Krieg zur See.

Patrouillenfahrt unter Wasser.

Die Schilderung eines Münchener, der mit einem deutschen Unterseeboote die Fahrt nach Schottland mitgemacht hat, wird von den „Münch. N. N.“ wie folgt wiedergegeben:

Hinzelnhundert Meter vom Feind weg haben wir Ziehharmonika gespielt. Und der Feind hat es nicht einmal gehört. Manchmal nicht einmal wir selbst, wenn unsere Motore gar zu großen Lärm machten. Unsere Ohren hörten nicht, was die Ziehharmonika spielte. Aber wir sahen das Lied an den Bewegungen des Spielers, an seinen Mienen, an seinen Fingern, wie sie über die Tasten glitten, an seinen Füßen, die den Takt schlugen, an dem Instrument selbst. Und wir haben das Lied mitgebrüllt. Gedrückt, was unsere Lungen noch Kraft hatten, und doch haben wir von unserem eigenen Sang nichts gehört. So können die Maschinen im Unterseeboot!

Was ich weiß von der Fahrt an die schottische Küste? Fast nichts! Wir wußten nur eins: liegen oder herben! Deinem ist's nicht in so einer Rucksacke. Der Mannschichtkranz ist ganz gewiß kein Tanzsaal, und was die Lunge zum Atmen bekommt, ist keine Verluft. Petroleum! Petroleum und wieder Petroleum! Da schnappt man nach Luft, wenn das Ding wieder in die Höhe taucht.

„Wer ist denn da? Und es ist rührend, wie er sich freut, als er meinen Namen hört. Mit seinen beiden Händen umklammert er meine Hand. Er will wissen, was auf dem Zettel steht. Ich sage es ihm teilweise. Da geht gerade Professor H., der mir vor 5 Jahren mein Bein wieder heilte, durch die Reihen. Ich begrüße ihn. Sehr liebenswürdig erkundigt er sich und erkundigt sich meines Namens. Ich zeige ihm H. und bitte ihn für den zu sorgen, was er sofort zulaßt, er will gleich eine Bahre schicken und ihn operieren. Da keine Bahre kommt, beschaffe ich eine, und mein Lieber H. ist eine halbe Stunde später im Operationsraum einem Café. Bin bis zum letzten Moment bei ihm und tröste ihn. Er ist ganz klar bei Sinnen, hat, wie der Stabsarzt sagt, normalen Puls. Er trägt mir Grüße aus für seine Eltern, für B. und die Kinder. Wie oft hat er an die gedacht. Er ist eine treue Seele, wie selten es eine gibt und ich bin glücklich, ihm diesen Dienst erweisen zu können. Nach einer Stunde erkundigt mich nach dem Verlauf der Operation und höre, daß er sie gut überhand. Er liegt in dem Hause, in dem Prof. H. operiert, schon lauter verbunden und schläft. Der Sanitätsfeldarzt sagte mir, daß er schon nach mir fragte. Dasse ihn jetzt ruhen und schreibe noch einen Zettel mit einem Gruß für ihn. Möge Gott ihn gesund machen, in gute Hände hat er ihn gegeben, vielleicht die besten und geschicktesten, die im Lazarett zu finden sind. — 12 Uhr essen die Leichtverwundeten und Marschfähigen, und um 2 Uhr setzt sich der Zug in Bewegung. Wir sollen den Weg von Florenville nach Neuschateau zu Fuß machen. Von da Bahnfahrt. In unserer Mitte marschieren 80 Franzosen, Gefangene und Leichtverwundete. Wer noch schießen kann, bewaffnet sich zum Schutz gegen Franktireurs und um die Gefangenen im Schutz zu halten. Wir sind auf uns angewiesen, doch wir haben Glück. Vor Florenville hält eine leere Proviantkolonne auf dem Rückmarsch nach Neuschateau, die uns gerne ausladen und aufnehmen. Die Franzosen werden verteilt auf die verschiedenen Wagen und so fahren wir den ganzen Weg zurück, den wir Sonntag und Montag marschierten. Durch den ewig langen Wald. Tausende französischer Tornikter liegen an der Straße, aber kein deutlicher. So fahren wir wohl 4-5 Stunden und kommen gegen Abend an das Schlachtfeld von Neuschateau heran. Unterwegs haben uns etwa 200 Dauerwagen, beladen mit Artillerie-Munition passiert. Landkneute aus

Zehn Tage waren wir unterwegs. Wir wußten nicht, wohin es ging. „In den Tod oder zum Steg. Mehr weiß ich jetzt selbst nicht“, sagte der Kommandant. Und dann ging's mit den anderen Unterseebooten hinaus ins Meer, Anfangs zusammen. Dann trennten wir uns. Die „U 15“ haben wir nicht wieder gesehen, die ist vom Feind geblieben. An der ganzen englischen Küste ging's entlang. Zeitweise unter Wasser. Sechs Stunden Arbeit und sechs Stunden Schlaf. Durch zehn Tage hindurch! Da gibt's kein Kommando. Man hört nichts als Lärm. Wie ein Taubstummer ist man. Man hört mit den Augen und redet mit den Händen und Füßen. Wie es gerade kommt. So ein leichter Fußtritt, das heißt: „Du wach auf! Schau hin! Der Matrosen will Dir was sagen“. Es gibt höchlich viel Arbeit für die paar Mann. Besonders, wenn das Boot unter Wasser ist. Da muß jeder auf seinem Posten sein.

So ging es tagelang. Bald unten, bald oben. Das war die einzige Abwechslung. Und dann gab's auf einmal eine Sensation! Einer nach dem anderen durfte auf eine Minute seinen Platz verlassen und einen kurzen Blick durch das Periscope tun. Es war der schönste Blick meines Lebens! Droben wie ein Herz: friedlicher Lärm lag ein englisches Geschwader. Umbeordert, als gäbe es keine deutschen Seewälle in Panzerkleidung.

Zwei Stunden lagen wir da auf Vorposten unter Wasser. Einen großen Panzer zu und herunter zu holen, das wäre uns sicher gelungen. Aber wir durften nicht: wir waren auf Patrouille. Unter Boot mußte weiter. So mag's unsern Kommandanten zu Mute gewesen sein! So nahe am Feind und das Torpedo im Rohr lassen zu müssen. So mag's einem Jäger sein, der einen Tag vor Aufgang der Nebelwand auf seinem Vorschlag dreißig Schritte vor sich einen kapitalen Bod erängt.



Sowjalki.

Das russisch-polnische Gouvernement Sowjalki unter deutscher Leitung! So klingt es erziehtlich aus dem Dienen. Wer aber weiß etwas von Sowjalki? Es ist das der ostpreussischen Grenze zwischen Ost und Goldap vorgelagerte russische Gebiet. Im Osten und Norden von Memel umflossen, grenzt es an die russischen Gouvernements Wilna, Grodno und Kowno an. Ein ebenes Land von 12 500 Quadratkilometer Inhalt (also fast so groß wie das Königreich Sachsen). Genau die Hälfte des Bodens ist angebaut, der übrige Teil fällt auf Wälder und Sümpfe. Nicht unbedeutend ist die Pferdezahl, namentlich der kleinen Karolinger-Rasse. In der Kreisstadt Augustowo finden alljährlich bedeutend: Märkte statt, die auch vom deutschen Händler viel besucht werden. Nennenswert ist ferner die Schaafzucht. Dagegen ist die Industrietaätigkeit nur unbedeutend. Die 600 Betriebe beschäftigen etwa 2100 Arbeiter. Auf der Handel ist geringfügig. Von den 600 000 Einwohnern sind 305 000 Poltauer, 181 000 Polen, 60 000 Juden und 30 500 Deutsche.

Oberlein, etc. Die französischen Tornikter wehren sich, alle möglichen Anströmungen gegenläufige, zerfallene Gewehre, umgehörte französische Munitionswagen, tote Pferde. Ein erbitterter Kampf hat hier gewütet. Vor Neuschateau ist es nochmals halt. Wie ich höre, ist die Straße noch durch Leichen gesperrt. Wir steigen aus und marschieren in die Stadt, von Kameraden begrüßt. In lebenswürdiger Weise sorgen deutsche Kerate für Essen: auch Wein und Bier werden verteilt. Ein Stabsarzt nimmt uns Unteroffiziere mit in das Hotel zur Post, wo er einquartiert ist und wir erhalten jeder ein Bett, ein unerhörtes Luxus. Suche am nächsten Morgen in den verschiedenen großen Gebäuden nach Kameraden der Kompanie, finde aber nur B. Dopheim, Otto Schwab und Freund. Höre von den Verwundeten da, daß die Lumpen am Samstag in Neuschateau die Lazarette fürmten, um die Verwundeten zu wälen, und sehr sehr lange, an junge Tannen genagelte Sensen. Es ist grauhaft. Die Bewohner von Neuschateau haben das schwer haken müssen, eine ganze Reihe von Häusern wurden in Brand geschossen und eine Menge Einwohner fällt. Ein Gefreiter des Regiments Nr. 87 locht im Hotel Post. Esse da noch, und um 1 Uhr soll der Zug nach Trier abgehen, Pangame und langweilige Bahnfahrt über Baltagne nach Luxemburg. Wir machten große Umwege, da die Belgier die Eisenbahnen zertrübt haben. Wo wir hielten, stecken unsere braven Landwehr- oder Pandurkneute den Kopf herein und bringen Brot, Kaffee usw. Auch einmal ein Glas Bier, keine Sabel von Luxemburg an ist die Verpflegung einfach großartig. Damen der besten Kreise weitefern, uns den Wagen zu verderben. In Trier heißt es, ihr müßt weiter. Es geht Koblenz zu. Die Mosel entlang, die wir lieb gewordenen alten vertrauten Plätze. Es gibt alles, was das Herz begehrt. In Trier traf ich St. aus Dauborn als Landwehr-Unteroffizier, der mich in Berlin die ersten militärischen Schritte gelehrt hat. Er macht die Fahrt mit und will nach Kempen bei Bingen. Hoffe mit ihm nach Mainz-Wiesbaden zu kommen. In Koblenz hält neben uns ein Zug aus Wiesbaden, Eriabataillon, das ausbricht. Es gibt eine Enttäuschung für mich und viele andere. Der Transport soll nach Biechen gehen. Was soll ich in Biechen? Frage einen von den Herren Offizieren; der will auch nicht nach Biechen.

Den Rest nehmen die eigentlichen Russen ein. Die Hauptstadt ist Suwalki, mit 24.400 Einwohnern. Es liegt hiesig am Nehrigen See, stammt aus der Zeit der ersten Teilung Polens. Auf dieses junge Alter deuten auch die regelmäßigen, breit angelegten Straßen. Neben dem bereits erwähnten Augustowo, das übrigens auch bemerkenswerte Bäderanlagen aufweist, wäre noch der Bleden Ratschki zu nennen, der ehemals der Adelsfamilie Pac gehörte. An eine vergangene Blütezeit erinnert ein in kräftiger gotischer Stil gebautes Rathaus mit einem charakteristischen Turm und einer mit Bildwerken reich geschmückten Kirche.

Nachrichten ins Ausland.

Wir werden um die Veröffentlichung folgenden Aufrufs ersucht: Unsere Feinde haben die systematische Lage auf ihren Kampfschild geschrieben! Das Ausland wird von ihnen mit den unglaublichen Entstellungen, Verleumdungen und Unwahrheiten tagtäglich überschüttet. Soldatkläglich Kampfsweise nicht gewärtig, haben wir uns darauf nicht genügend vorbereiten können. Die Hügelhaat ist zum tiefen Schmerz aller Deutschen aufgegangen. Das Bild der sich gegenwärtig abrollenden weltgeschichtlichen Ereignisse ist im Auslande bis zur Unkenntlichkeit verzerrt worden — zu unserem unermeßlichen Schaden. Das muß wieder gut gemacht werden! Mit der reinen Waffe der Wahrheit müssen wir um die internationale öffentliche Meinung kämpfen. Dieser Kampf hat bereits begonnen. Der Kaiser hat sich an die Spitze gestellt; an seiner Seite steht der Reichskanzler. Viele Vereinigungen schließen sich zusammen. Tausend Redner beginnen sich zu regen. Aber, was bisher geschrieben ist, ist bei Weltweit nicht ausreichend. Wir, die wir das Weissen und die Eigenart der öffentlichen Meinung im Auslande und besonders in Amerika kennen, wissen es: Das Ausland muß mit Nachrichten über den wahren Stand der Dinge geradezu überschwemmt werden. Nur so können wir hoffen, Erfolge zu haben. Unaufhörlich muß die Wahrheit hinausgerufen werden. Die Welt muß insbesondere erfahren, daß wir schon längst übersallen worden sind, daß unsere Sache gerecht ist, daß Deutschland wie ein Mann zum Siege oder Sterben geeint dasteht, daß unsere Feinde mit der Benutzung von Dum-Dumgeschossen, Nichtachtung des roten Kreuzes, Marterung von Soldaten und anderen Grausamkeiten eine Kriegsführung treiben, deren Schandhaftigkeit zum Himmel schreit. Jeder kann hier helfen. Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, hier mitzutun. Sendet Nachrichten an geeignete Personen hinaus, in welcher Form es auch sei, Briefe, Druckschriften, Zeitungen und besonders das wirksame Deutsche Weisbuch. Sie werden ihren Weg finden, ihre Wirkung erzielen! Tut es nicht einmal, ab und zu, sondern dauernd und täglich. Unser Wahlspruch sei: Nachrichten ins Ausland!

Der Bau der Bagdadbahn

erleidet keine Unterbrechung.

Trotz des europäischen Krieges und der dadurch geschaffenen Lage des Finanzmarktes der Welt erfährt, wie der „Osmanische Abend“ aus authentischer Quelle hört, die Fortsetzung des Baues der Bagdadbahn keine Unterbrechung, sondern lediglich eine Beschleunigung infolge der durch die allgemeine Mobilmachung eingetretenen Mangels an Arbeitskräften. Die Strecke von Summe nach Akabul (rund 38 Kilometer) ist am 27. August eröffnet worden; die Eröffnung der Reststrecke bis Samarra (rund 21 Kilometer) soll im Laufe des Oktobers erfolgen. Die Arbeiten am Bagdadtunnel bleiben im Gange, ebenso wird rüftig an der Euphratbrücke bei Dscherbakli und an der Fortführung der Linie nach Osten gearbeitet. Noch in diesem Jahr soll die Eröffnung der Strecke bis Ras-ul-ain (119 Kilometer) erfolgen.

Kurze politische Nachrichten.

Der preussische Landtag.

Der preussische Landtag hat infolge des Krieges seine geschäftlichen Dispositionen geändert. Bekanntlich hatten sich beide Häuser bis zum 10. November vertagt. In der Zwischenzeit sollten die großen Kommissionen für das Kommunalabgabengesetz, das Grundbesitzsteuergesetz, das Fischereigesetz und das Fideikommissgesetz ihre Arbeiten so weit fördern, daß die Vorlagen wieder an das Plenum gelangen können. Der Minister des Innern hat nun, wie der „Vorwärts“ berichtet, dem Präsidenten mitgeteilt, daß die Re-

sondern nach Mainz, wo er zu Hause ist. Habe mich schon telefonisch gemacht und habe wieder Glück, der Major, ein reisender Herr, nimmt mich mit nach Niederlahnstein. Ich glaube erst daran, daß ich nach Wiesbaden komme, als ich im D-Zug sitze. Die Reisenden sind überaus nett und helfen mir überall. — In Wiesbaden habe ich meine liebe Not, daß ich aus dem Bahnhof herankomme. Ein Herr hat sich meinen Tornister umgehängt und fährt mich in den Wartesaal. Ich denke, hier ist Wache; aber nein, er will, daß ich hier esse und trinke. Ich sage ihm: „Lassen Sie mich hoch laufen, ich will hoam.“ Da fährt der Ober aus dem Wartesaal 2. Klasse auf mich zu, ein Tablett mit Cognac in der Hand. Ich nehme schnell einen und will fort, doch er will mich in den Wartesaal schleppen, ich soll da essen und trinken, das sei Vorschrift. Ich werde beinahe grob, daß ich los komme und gehe zur Elektrischen. Mein Begleiter immer nebenan. Er will eine Droschke nehmen, was ich ablehne, kann ja noch laufen. Gott sei Dank. Ein Hausen Menschen um mich herum. Endlich die Elektrische. Ich sitze nicht dabei, ich in der Stadt. Frau C. steht mich an. Die Kinder sind zu lieb und freuen sich unendlich. Will zum Lazarett, treffe E. auf der Straße, er umarmt mich läßt mich. Ich muß ihm noch eine traurige Botenschaft sagen, Heinrich Schm., den er so gern gehabt, ist doch tot. — Vom Lazarett darf ich wieder heim.

28. August. 9 Uhr Meldung Lazarett. Wunde nachgesehen und an evangelisches Vereinshaus Platter Straße verwiesen. Besuche im Paulinenstift Otto G. und Georg A. G. — Eltern, Mauriliusstraße, kann ich beruhigende Nachricht geben, daß sie ihren Sohn wiederbekommen. Im evangelischen Vereinshaus wird uns eröffnet, daß wir dabei sein müssen und eingeleidet werden. Es ist wunderschön eingerichtet, man kann auch hier sein. Wünsche nur, unsere Schwerverwundenen in Feindesland hätten es so schön wie wir. B. ist enttäuscht, daß ich nicht mehr heimdarf.

gierung bis auf weiteres auf die Fortleitung der Beratung dieser Gesetzentwürfe keinen Wert lege. Infolgedessen werden weitere Sitzungen der Kommission vorläufig nicht stattfinden. Dagegen wird der Landtag höchstwahrscheinlich um Mitte Oktober zu einer ganz kurzen Sitzung zusammentreten, um Vorhandengesetze zu machen. Ob die Regierung auch auf die Weiterberatung des Wohnungsgesetzes, das von der Kommission bereits erledigt ist, bis auf weiteres verzichtet, ist nicht bekannt.

Oesterreichs Verläufe, Italien zu versöhnen.

Wie ein Triester Blatt mitteilt, wird die österreichisch-ungarische Regierung eine italienische Universität in Triest errichten. Man erwartet hiervon eine besondere Besserung der Beziehungen Oesterreichs zu Italien.

Das brasilianische Moratorium.

Rio de Janeiro, 17. Sept. (Tel.)

Das Moratorium ist durch ein Dekret um 90 Tage verlängert worden.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 18. September.

Die Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Die bekanntlich kurz nach dem Beginn des Krieges durch die Direktion der Nassauischen Landesbank eingerichtet worden ist, hat seitdem auch in verschiedenen anderen Landesstellen Eingang gefunden. So haben die Rheinprovinzen, die Provinzen Westfalen, Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein und Brandenburg sowie der Bezirk Hessen-Kassel und das Großherzogtum Hessen nachträglich die gleichen Einrichtungen getroffen. In den Provinzen Schlesien und Pommern sowie in den Königreichen Bayern und Sachsen befindet sie sich noch im Stadium der Vorbereitung. Die einzelnen Anstalten sind dabei, zwecks Ausgleichs des Risikos, miteinander in Verbindung zu treten. Zwischen der Nassauischen und der westfälischen Anstalt ist ein solcher Vertrag bereits abgeschlossen worden.

Erstlich ist das weitgehende Interesse aller Berufskreise in unserem Bezirk für diese segensreiche Einrichtung. Die vier Nassauischen Handelskammern in Wiesbaden, Frankfurt, Limburg und Dillenburg haben die sämtlichen angeschlossenen Firmen auf diese Einrichtung und insbesondere auf die Vorteile der Gesamtversicherung der Angehörigen hingewiesen. Eine große Zahl von Firmen hat auf Grund dessen ihre im Felde stehenden Angehörigen und Arbeiter versichert, so die Michelbacher Düfte (Paffavant), die chemische Fabrik Nordlingen in Nordheim, die Isabellen-Düfte in Dillenburg, Duderhoff u. Widmann und Kalle u. Co. in Weiblich, chemische Fabrik Dalkmann u. Co. in Seltersheim usw. Der Beitritt zahlreicher anderer Firmen steht noch in Aussicht. Auch viele Vereine haben ihre im Felde stehenden Mitglieder versichert. Voran natürlich die Kriegervereine, aber auch andere Vereine, wie derjenige Wiesbadener Musiker, die Turngesellschaft Oberursel, die Photographeninnung Wiesbaden usw. Besonders zahlreich sind unter den Gesamtversicherungen die Behörden und Gemeinden vertreten. Als erster hat der Bezirksverband Wiesbaden seine etwa zweihundert einberufenen Beamten versichert. Es folgten die Landwirtschaftskammer und der Verein Nassauischer Land- und Forstwirte sowie die preussische Weinbau- und Kellerdirektion in Wiesbaden. Von Städten sind bereits beigetreten Limburg, Weiblich, Müdesheim und Oberursel. Mit den übrigen Stadtgemeinden schweben noch Verhandlungen. Es steht zu hoffen, daß auch die Stadt Wiesbaden dem Beispiel des Bezirksverbandes folgen wird. Eine besonders anerkanntswürdige Einrichtung haben auf Veranlassung des Landrats des Obermerxwälderkreises die Landgemeinden dieses Kreises getroffen, indem sie ihre sämtlichen im Felde stehenden Gemeindeangehörigen mit je einem Anteilsschein eingekauft haben. Die Angehörigen haben vielfach dazu noch weitere Anteilsscheine entnommen. Auch in anderen Kreisen haben Landgemeinden denselben Beschluß gefaßt, so Johannisberg, Dettlich, Noyenhahn und Nordheim; letzteres hat allein 350 Scheine zu je 10 M. entnommen. Nunmehr hat sich die Landesbank an die sämtlichen Landgemeinden, die sich noch nicht angeschlossen haben, gewandt und ihnen ebenfalls die Versicherung ihrer im Felde stehenden Gemeindeglieder anempfohlen. Es gibt bei uns viele Landgemeinden, deren ärmliche Vermögens- und Sienerverhältnisse eine solch wohlthätige Einrichtung gestatten. Wo es zurzeit an den nötigen Darmittefen fehlen sollte, ist die Landesbank bereit, solche zu einem ermäßigten Zinssatz vorzutraden, jedoch sie nach Beendigung des Krieges allmählich abgetragen werden können.

Übrigens sei bemerkt, daß diejenigen, die von der Nassauischen Kriegsversicherung noch Gebrauch machen wollen, sich beeilen müssen, da nach einiger Zeit die Ausgabe weiterer Anteilsscheine eingestellt werden wird.

„Gott gab ich für Eisen.“

In Frankfurt a. M. hat sich ein Auschuss aus Frauen aller Kreise gebildet, welcher die Frauen Frankfurts auffordert, den eisbehrlichen Gott, und Silbergeschmuck zu Gunsten vollendender kleiner Eisenkägen gegen eisernen Schmuck einzutauschen. Der Erfolg ist ein ungeahnt großer, konnten doch schon in den ersten Tagen Einlieferungen im Werte von 50.000 Mark erzielt werden. Wie wir hören, sollen nunmehr in allen Städten Deutschlands Aufrufe für solche Bestrebungen erfolgen.

In Oesterreich, insbesondere in Deutsch-Böhmen, sind ähnliche Bestrebungen mit einem geradezu außerordentlichen Erfolge seit längerer Zeit im Gange.

Mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Herrn Brauermeister Volkmann von hier, Kommandeur der Fernsprechabteilung des 8. Reservekorps, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Gibt Schlußwort! In der der Fürsorge für die Angehörigen unserer Krieger geschmickten Abteilung 4 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz mangelt es trotz eifriger Sammeltätigkeit sehr an Schutzwert für schulpflichtige Kinder. Es wird daher dringend um derartige Zuwendungen gebeten. Auf Benachrichtigungen an das Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Abteilung 4, hin können die Spenden abgeholt werden.

Mehr Mut und Unternehmungsgelbst! Man schreibt uns: „Das schlechte Wetter der letzten Tage hat mich an einem Nachmittage veranlaßt, dem Lesezimmer des Kurhauses einen Besuch abzustatten. Als ich die verschiedenen auflegenden auswärtigen Zeitungen einer Durchsicht unterzog, war ich eigentümlich überrascht, wie in anderen Städten sich die Geschäftswelt rührt. In großen Anzeigen ist zu lesen, daß die Herbstferien eingetroffen sind, daß die großen Kaufhäuser Restetage, W-Pfennig- oder Haushaltungstage veranstalten, daß billige Lebensmitteltage usw. stattfinden, gerade wie es sonst in Friedenszeiten der Fall war. Von all dem sieht und hört man nichts hier in Wiesbaden. Woran liegt das? Ich lese täglich Ihre Zeitung und warte schon lange vergebens darauf, daß die üblichen Preisanzeigen der großen Geschäfte hier veröffentlicht werden, doch denen man sich mit seinen Verbr- und

Wintereinkäufen richten kann. Man ist das so seit Jahren gewohnt und erwartet es auch jetzt. Ich nahm mir einmal den Mut, einen Geschäftsmann darnach zu fragen, da gab er mir die Antwort, die Zeiten seien zu schlecht, und jetzt würde doch niemand kaufen. Als ich ihn darauf verwies, wie es in anderen Städten gemacht würde, meinte er, Wiesbaden sei auch nicht Mainz oder Frankfurt oder Darmstadt. Ja, was ist Wiesbaden denn? Wiesbaden, die Stadt der reichen Leute! Sollte hier weniger Kauflust herrschen? Es mag ja richtig sein, daß man seinen Geldbeutel in der jetzigen schweren Zeit etwas mehr zu Rat zieht, aber was der Mensch braucht, muß er haben, und da zieht er eben beim Einkauf das Geschäft vor, wo ihm das günstigste Angebot gemacht wird. Also es ist nur der Mut und der Unternehmungsgelbst, der anscheinend den hiesigen Geschäftsleuten fehlt, und sie sind selbst schuld, wenn ihr Betrieb in's Stocken gerät. Sie sollten nur einmal einen Versuch machen wie die Mainzer, Frankfurter und Darmstädter Firmen, dann würden sie mindestens ebenso gute Geschäfte machen wie diese. Wir Hausfrauen wollen gerne kaufen, wir wollen aber auch ein Angebot sehen, wo wir es um die jetzige Jahreszeit gewohnt sind. Eine Hausfrau für viele.“ Da wir der Ansicht sind, daß die Eisenberlin den Nagel auf den Kopf trifft, bringen wir Ihre Zuschrift hiermit zur Kenntnis der Geschäftswelt.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Residenz-Theater. Wie bereits mitgeteilt, findet am Samstag der erste vaterländische Abend zu kleinen Preisen statt. In dem Globe'schen vaterländischen Spiel „Die eiserne Zeit“ (Der Geist von Anno Dreizehn) kommt noch hinzu „Ein blauer Teufel“, Genrebild von Stieler, worin Herr Max Bayhammer als Gast die Rolle des „Toni“ spielt. Zwischen beiden Stücken finden Gefangensvorträge statt der Damen R. Friedländer, E. Kuch, A. Geride und der Herren Femb und Schneider. Die Klavierbegleitung hat Hr. J. Kempfer übernommen, sämtliche Herrschaften vom Spangenbergischen Konservatorium.

Die Mittelstands-Vereinigung für Hessen-Nassau veranstaltet am Donnerstag, 21. September, in der Parkburg eine Versammlung zur Erörterung über die Frage: „Kann der Hausbesitzer gegen die schlechten Mieteingänge während des Krieges Schutz finden, und wie ist das Verhältnis zwischen Mieter und Vermieter friedlich zu regeln?“ Hypothekengläubiger, Hausbesitzer wie Mieter sollen zu dieser Versammlung durch Bekanntmachung in der Tagespresse eingeladen werden.

Nassau und Nachbargebiete.

h. Johannisberg, 17. Sept. Im Feld! Nachdem Herr Bürgermeister Wagner und auch Herr Gemeindevorsteher und Sekretär Erbach zu den Waffen einberufen worden sind, wurden Herrn Hauptlehrer Esfeldberger die Funktionen des Standesbeamten und Rechners während der Dauer des Krieges übertragen.

Nordheim, 16. Sept. Bürgermeisterwahl. Bei der gestrigen Wahl eines Bürgermeisters wurde das bisherige Ortsoberrhaupt, Herr Bürgermeister Land, einstimmig wiedergewählt, nachdem die Gemeindevorstellung vorher die Auszeichnung der Bürgermeisterstelle abgelehnt hatte.

Oppeln, 16. Sept. Kriegsfürsorge. Der Post-Gewerbeverein hat 2000 Mark von seinem Vereinsvermögen zum Zwecke der Kriegsfürsorge zur Verfügung gestellt, von denen die Hinterbliebenen der am Krieg teilnehmenden, sowie die durch den Krieg in Not geratenen Vereinsmitglieder unterstützt werden sollen.

Bad Ems, 15. Sept. Städtisches. Die Stadtverordneten bewilligten 446 Mark Kosten als Konsolidationsbeitrag. Ebenso wurde der Regulierung der Gemarkungsgrenze nach Dausenau hin zugestimmt. Dem Schlachthof wurde wegen des Mißfalles an weniger abgesetzten Fleisch ein Zuschuß von 5594 Mark bewilligt. Die Stadt spricht den Herren Rüder, Ermisch, Ludwig, Albert, Graf, Linkenbach, Graf, Kiefer und Franz Schmitt für die freiwillige und unentgeltliche Übernahme der Einquartierung im verflohenen Monat ihren Dank aus. Ein Antrag auf Bewilligung von 500 Mark für Nippen fand lebhaftes Sympathien. Wie aus den weiteren Verhandlungen hervorgeht, ist alles geschehen, um eine noch größere Anzahl von Verwundenen — es sind deren bereits über 600 hier anwesend — hierher zu verlegen, da es hier nicht an Raum gebriert.

F.O. Gießen, 16. Sept. Auf dem Felde der Ehre geliebten. Rechtsanwält Kaufmann, der freiwillig mit einem Landwehr-Regiment ins Feld gezogen ist, ist bei Kämpfen am 8. September auf französischem Boden gefallen. Kaufmann, der im 40. Lebensjahre stand, war ein bekannter und angesehener Anwalt, sowie Führer der nationalliberalen Partei im Wahlkreis Gießen, Gründer der hiesigen Jugendwehr, Vorsitzender des Turnvereins und des Vereins der 116er.

Bermischtes.

Strassenbahnunglück.

Paris, 17. Sept. (Tel.) In Corry sur Marne sind mehrere Wagen eines sanitären Strassenbahnzugs auf eine, durch die Sprengung der Brücke unterbrochene Strecke gestürzt worden. Die Wagen fielen in den Fluß. Die Mehrzahl der in dem Zug befindlichen Verletzten wurde gerettet. Einzelheiten fehlen noch.

Hurra, ein deutsches Wort!

Es ist eine weitverbreitete Ansicht, daß das Wort „Hurra“ eigentlich russischen Ursprunges sei. Da ist es dankbar zu begründen, daß unsere Sprachforscher und „Reiniger“ einwandfrei den echt deutschen Stamm unseres Kriegsrufes nachgewiesen haben. Hurra stammt demgemäß von dem mittelhochdeutschen, inzwischen verholtenen Zeitwort „hurren“ ab, das im Gotischen „hursjan“, im Altsächsischen „hursken“ lautete und so viel wie „sich sehr schnell vorwärts bewegen“ bedeutete. Der alte Stamm hat sich auch noch in unserm „hurtig!“ erhalten. „Hurra“ heißt also nichts anderes als „voran!“ „drauf!“ „Man an den Feind!“ Und unsere Gegner rechts und links und aller Eden haben denn auch neuerdings wieder reichliche Gelegenheiten bekommen, zu erfahren, wie ausgezeichnet unsere Jugendkämpfer den Schlachtruf aus ältester Vorväter-Zeit in die Praxis umzusetzen verstehen! Hurra! — Gout sie, daß die Pappen fliegen!

Neue Zuschriften auf Eisenbahnwagen.

Nikolaus, du hast unseren Kaiser verkauft, Paß auf, jetzt wirft du von uns verlohnt!

Poincaré, Poincaré, du bist ein frecher Dachs, Wir hau'n dich, wie Napoleon, so weich und bleich wie Wachs!

Wer ist in der Welt der größte Flatz? Der — Kaps! Wer verdient am meisten die Hosen voll? — John Bull!

Ein deutsches Fliegerflüchlein.

Ein höchstes Beispiel für den unverzagten Mut und die Gelbesgegenwart unserer deutschen Flieger...

Volkswirtschaftlicher Teil.

Kredithilfe für Handwerker und Detaillisten durch die Preußenkasse.

Noch immer hört man häufig Klagen über eine nicht ausreichende Kreditversorgung des Klein- und Mittelhandels...

Esolche Klagen sind ebenso unberechtigt wie des gewerblichen Mittelstandes unwürdig...

Bekanntlich hat der Preussische Handelsminister durch einen Erlaß an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten...

Ein jeder, der leben will, kann sich davon überzeugen, daß die unter Mitwirkung des Preussischen Handelsministers...

Preisen sich nicht ausreichend und nicht an zuständiger Stelle informiert hat.

Landwirtschaft.

Deckung des Heeresbedarfs.

Das Amtsblatt der Landwirtschaftskammer gibt bekannt, daß der Bedarf der Zentralstelle für Heeresversorgung an Roggen und Weizen...

Zum Anlauf für die Heeresverwaltung sind, wie schon mitgeteilt, nur ermächtigt: 1. als Vertreter der Landwirtschaft: a) die Zentral-Darlehnskasse für Deutschland...

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden.

Residenz-Theater.

Freitag, 18. Sept., abends 7 Uhr: Als ich noch im Pflanzengarten...

Kurhaus Wiesbaden.

Abend 8 Uhr: Abonnements-Konzert Städtisches Kurorchester. Leitung: Herr Herm. Irmer...

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören: Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern... Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver... Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin...

Königliche Schauspiele.

Freitag, 18. Sept.: Geschlossen. Samstag, 19.: Wallenstein's Lager...

Auswärtige Theater.

Neues Theater Frankfurt a. M. Freitag, 18. September: Dinter's Räuber.

Ein Partie naturreiner Rheing. Rieslg. Weine

in Flaschen von Privatmann billigt abgegeben. (Nicht unter 50 Flaschen.)

Sehr günstige Kaufgelegenheit!

Gest. Anfragen durch d. Hauptgeschäftsführ. Nikolastr. 11 u. Dr. 2

Israelitische Kultusgemeinde.

Synagoge: Michaelsberg. Gottesdienst in der Synagoge: Freitag abends 6.30 Uhr...

Aufruf

zur Beilegung an der Arbeitslosenfürsorge der städt. Verwaltung. Die Zahl der durch den Krieg arbeitslos gewordenen oder in ihrem Verdienst auf das Empfindlichste geschädigten Personen...

Bekanntmachung.

zur Zeichnung der Kriegsanzleihe. Die Entscheidung über die finanzielle Richtung des Deutschen Reiches steht unmittelbar bevor. Am Samstag, den 19. September...

Aufruf

zur Zeichnung der Kriegsanzleihe. Die Entscheidung über die finanzielle Richtung des Deutschen Reiches steht unmittelbar bevor. Am Samstag, den 19. September...

Bekanntmachung.

zur Zeichnung der Kriegsanzleihe. Die Entscheidung über die finanzielle Richtung des Deutschen Reiches steht unmittelbar bevor. Am Samstag, den 19. September...